

Wochenkommentar

# DIE Stadt: Warum Zweisprachigkeit immer politisch ist

Das neue Logo der Stadt Freiburg ist zweisprachig. Das begeistert nicht alle. Für die Deutschfreiburgerinnen aber ist es ein wenig Balsam für die Sprachseele.

«Am Samstag gehen wir in die Stadt.» Diese Aussage hat bei mir als Kind viel Vorfreude ausgelöst. In «die Stadt» gehen – das hiess: einkaufen, ins Kino gehen oder vielleicht sogar einmal ein Happymeal im McDonalds. In welche Stadt wir denn gehen würden, hat nie jemand gefragt. Das war immer klar: «DIE Stadt» – damit meinte meine Familie immer Freiburg, auch heute noch. Logisch, oder? Nicht unbedingt.

Sie habe keinerlei Bezug zur Stadt Freiburg, sagte mir vor einigen Wochen eine Kollegin. Bern! Das sei ihre Stadt. Immer schon gewesen. Wohl gemerkt, diese Kollegin ist im oberen Senbezirk aufgewachsen. Mittlerweile habe ich festgestellt: Vielen anderen Deutschfreiburgerinnen und Deutschfreiburgern geht es gleich wie ihr. Sie haben keinen oder kaum Bezug zu Freiburg. Die besondere Kultur der

«Wer sich daran stört, dass die nicht offiziell bilingue Stadt jetzt auch auf Deutsch sichtbar ist, sollte vielleicht zuerst überlegen, wie es ist, in einem zweisprachigen Kanton oft sprachlos zu bleiben.»

Stadt ist ihnen fremd. Sie fühlen sich in Bern oder Thun wohler.

Kein Wunder. Aufgewachsen sind viele meiner Generation mit zahlreichen Gruselgeschichten aus DER Stadt. Abschätzige Blicke von Verkäuferinnen oder herablassende Kommentare von Kellnern im Restaurant. Auf diese Abneigung müsse man sich als Deutschfreiburgerin beim Besuch der Kantonshauptstadt gefasst machen, wenn man es denn wagen würde, Deutsch zu sprechen.

Ich persönlich habe das in dieser extremen Form nicht erlebt. Für die Generation meiner Eltern und Grosseltern war diese Behandlung als Freiburger zweiter Klasse aber wohl Alltag. Und das prägt bis heute.

Umso mehr freut es mich, dass sich die Stadt Freiburg dazu entschieden hat, ihr neues Logo

«Vielleicht ist genau das ein kleiner Schritt, damit DIE Stadt irgendwann wieder für alle Freiburgerinnen und Fribourger dieselbe wird – egal, in welcher Sprache sie es sagen.»

zweisprachig zu gestalten. Auch wenn ich nicht in der Stadt Freiburg wohne, so ist es doch ein wenig meine Stadt. DIE Stadt eben.

Zwar betonen die Verantwortlichen, dass es sich hier um eine touristische und nicht etwa politische Entscheidung handle. Das Thema Zweisprachigkeit ist im Kanton Freiburg aber derart omnipräsent und emotional aufgeladen, dass so ein einfaches Logo eben auch schnell zum Politikum wird. So rief die Kreation auch umgehend Kritiker auf den Platz. «Irreführend» sei das neue Logo. Die Stadt Freiburg sei schliesslich nicht zweisprachig, schreiben altbekannte Meckerer.

Sie stören sich an einem Schriftzug, wissen aber nicht, wie es ist, im eigenen – offiziell zweisprachigen – Kanton bei einer Amtsstelle nicht weiterzukom-

men. Oder im Spital niemanden zu finden, der einen versteht.

Umso wichtiger ist dieses Logo. Es ist nur ein kleines Zeichen, aber eines, das verbindet statt trennt. Wer sich daran stört, dass die nicht offiziell bilingue Stadt jetzt auch auf Deutsch sichtbar ist, sollte vielleicht zuerst überlegen, wie es ist, in einem zweisprachigen Kanton oft sprachlos zu bleiben. Vielleicht ist genau das ein kleiner Schritt, damit DIE Stadt irgendwann wieder für alle Freiburgerinnen und Fribourger dieselbe wird – egal, in welcher Sprache sie es sagen.



Sarah Polson

Moment mal

## Den Kropfleeren

Wer kennt das nicht: Man möchte endlich mal sagen, was einem auf dem Herzen liegt, einen Austausch haben über das, was einen beschäftigt und bewegt, was einen betrübt, berührt und freut. Einfach das Herz ausschütten oder mitteilen, wie es einem wirklich geht: Den inneren Müll entsorgen ... Aber ohne ein konkretes menschliches Gegenüber, das zuhört, bleiben wir allein.

Laut unserer jüdisch-christlichen Tradition wurde der Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen, als ein Abbild Gottes (vgl. Gen 1,27). Das heisst, dass jede Interaktion unter Menschen jeweils auch mit der Beziehung von Gott zum Menschen zu tun hat: In allen biblischen Schriften ist die Beziehung Gottes zum Menschen zentral.

Gott erweist sich als jemand, der die Hand immer wieder zum Menschen hin ausstreckt

«Gott erweist sich als jemand, der die Hand immer wieder zum Menschen hin ausstreckt und dem Menschen seine Beziehung anbietet.»

«Gerade auch dann, wenn sich der Mensch weit von Gott entfernt hat, wird Gott nicht müde, seine Treue zum Menschen zu bekräftigen.»

und dem Menschen seine Beziehung anbietet. Gerade auch dann, wenn sich der Mensch weit von Gott entfernt hat, wird Gott nicht müde, seine Treue zum Menschen zu bekräftigen.

So erzählt Jesus folgendes Gleichnis: «Wenn einer von euch hundert Schafe hat und eins davon verliert, lässt er dann nicht die neunundneunzig in der Wüste zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet?»

Und wenn er es gefunden hat, nimmt er es voll Freude auf die Schultern, und wenn er nach Hause kommt, ruft er die Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: «Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war!» (Lk 15, 4–6) Immer wenn ein Mensch sich seiner Distanz zu Gott bewusst wird und den tiefen Wunsch verspürt, seine Beziehung zu anderen Menschen und somit auch wieder neu auf Gott hin auszurichten, kann er im Gespräch mit

dem durch die Kirche eingesetzten Vertreter Jesu in der Beichte diese Freude über die Rückkehr zum Herrn – die Vergebung – erfahren.

Das Beichtgespräch will somit der Ort sein, wo der innere Müll deponiert werden darf: Was ist dieser innere Müll, den man gerne loswerden möchte? Er hat sicher mit Verletzungen, mit den eigenen und anderen zugefügten, zu tun; mit Momenten, in denen wir nicht füreinander, sondern gegeneinander gehandelt haben; mit Unachtsamkeiten anderen und uns selbst gegenüber; mit Emotionen, die wir nicht im Griff hatten und die uns zu etwas geleitet haben, das wir bereut haben.

Die Beichte ist also ein «Dialog mit dem Herrn», der seine Hand ausstreckt, um seine Treue zum Menschen immer wieder neu zu bezeugen.

Was für eine wohlthuende «Kropfleerete»!



Prisca Zurrón

Prisca Zurrón, Redaktionssekretärin der «Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie» und Sekretärin des Dachverbands der Ordensgemeinschaften in der Schweiz, Kovos.

Karma zur Woche

